

Im Volkstheater Wien

Ein Tag der Verzweiflung für Nestroy

Das Sich-Verstellen ist eine verflixte Sache: Andreas Vitásek versucht das derzeit in Nestroys „Umsonst“ im Wiener Volkstheater. Das schätzen treue Fans, aber Theatergänger sind über seine Mimenkunst wenig erfreut.

„Wer bin ich? Was soll ich hier“ sind die ersten Fragen, die Vitásek als Schauspieler Arthur sich und dem Publikum stellt. Zweieinhalb Stunden später sind sie noch immer nicht beantwortet. Ein „depressiver Verzweiflungstag“ bahnt sich für Nestroys arg verliebten Provinzschauspieler an. Denn was Michael Schottenberg als Regisseur auftritt, unterschreitet wirklich jedes Sommertheaterniveau. Klamotte und Klamauk, das ist für Nestroy eindeutig zu wenig. Die Spielerei mit den seltsam fantasielos ausstaffierten (Kostüme: Erika Navas), im öden grauen Bühnenbild Hans Kudlichs eingesperrten Typen ist weniger ehrlich als es die Löwinger-Bühne je war. T. Gabler



Foto: Stephan Trierenberg



Foto: Gert Heide

Für die **Grazbürsten** dürfte Freitag, der 13., ein Glückstag sein, wenn man den vollbesetzten Wartingersaal im Grazer Landesarchiv bei der Premiere ihres neuen Programms gesehen hat. Der traditionell zweideutige Titel „Kassa Blanka“ deutet an, dass auch an ihnen die Krise nicht vorübergegangen ist. Mit musikalischen Übergängen und Zwischentönen aus den Fingern von Gerhard Wanker, stürzt man sich in Budgetlöcher und erklimmt Schuldenberge. Auch wenn die Kirche einspringt und als Postpartner die Pakete auf den „richtigen Weg“ bringt und durch Zuwendung zu den „Brüsseler Spitzen“ all ihre Schäfchen in Europa zu „Gläubigern“ macht, der Karren steckt im Politsumpf und wir müssen den Dreck auslöffeln. Dass einem dabei das Lachen nicht im Halse stecken bleibt, dafür sorgen in gewohnter Manier die Grazbürsten. Nächste Termine: 20., 21., 28. November. GH

Steirischer 3D-Animationsfilm „Intiñahui“ feiert Erfolge:

Der kosmische Körper

„Intiñahui – Im Auge der Sonne“ nennt sich der aufwendige 3D-Animationsfilm von Klaus Schrefler und seinem Team. Im amerikanischen Houston wurde er bereits mit dem „Grand Remi Award“ ausgezeichnet. Nun wurde der Film im Schubert Kino erstmals in Graz präsentiert. Ab sofort ist er auf DVD erhältlich.

Eine Ecuador-Reise hat den Biologen und Künstler Klaus Schrefler zu dem 26-

minütigen Animationsfilm inspiriert. Es sind alte Mythen über den Kreislauf der Dinge und die Verbindungen zwischen Makro- und Mikrokosmos, mit denen er sich in sphärischen Bildern beschäftigt. „Das Meer ist Teil des Tropfens, wie die Sonne Teil von uns“, heißt es da an einer Stelle etwa. In Zooms und Kamerafahrten löst Schrefler die Grenze zwischen Innen und Außen, Körper und Kosmos, Fantasie und Realität, Mythos und Technologie auf.

Bei der Erschaffung dieser Bilder standen ihm die Grazer Animatoren Martin Schemitsch und Thomas Siegl zur Seite, für die Musik zeichnet Walter Brand-

Andreas Vitásek hat viel Mühe als Schauspieler in Nestroys „Umsonst“ im Wiener Volkstheater. Erfreuen kann er damit aber höchstens seine Fans.

tner alias Dr. Nachtstrom verantwortlich. Das Resultat ist ein gänzlich „anderer“ Animationsfilm, ohne klassische Handlung und Figuren, der Versuch den Rhythmus des Lebens in Bilder zu fangen. Ein filmisches Abenteuer zwischen Technologie und Poesie.

Informationen zum Film und zur DVD finden Sie im Internet unter www.inti.at.

Christoph Hartner

Kultur in Kürze

● Moskau-Gastspiel

Erfolg für die Grazer Autorin Constanze Denig: Mit ihrem Stück „Extasy Rave“ wird sie Ende November beim internationalen NET-Festival im Goethe-Institut in Moskau gastieren.

● Türkische Büchertage

Bereits zum 6. Mal veranstaltet der Verein ISOP in Graz (Dreihackengasse) die deutsch-türkischen Büchertage. Von 14 bis 20 Uhr kann man heute schmökern.

Die „Steirerkrone“ im Gespräch mit dem österreichischen Pianisten Paul Gulda: Ewige Jugend der Meisterwerke

Am 19. November gastiert Paul Gulda mit vier Kollegen bei den „Musikabenden Graz“ im Kammermusiksaal. Am Programm stehen Werke von Beethoven und Schumann. Mit der „Krone“ sprach er über ewig junge Musik, die Beschäftigung mit seinem Vater und seine Arbeit für die Aufklärung des Massakers von Rechnitz.

Herr Gulda, Sie gehören zu denjenigen Musikern, die nicht „nur“ Konzerte geben, sondern auch in übergreifenden Projekten sowie als Komponist ein breiteres Verständnis ihrer Kunst suchen. Woran arbeiten Sie gerade?

„Neben den aktuellen Konzerten wie etwa jenem in Graz, dem ich sehr wohl Zeit und Energie widme, beschäftige mich seit geraumer Zeit die Gesamtperson meines Vaters (Friedrich, Anm.) sehr intensiv. 2010 jährt sich sein Geburtstag zum 80. Mal, sein Todestag zum zehnten Mal. Ich betreue die CD-Erscheinungen, ich recherchiere für seine Biographie, die nächsten Herbst erscheinen soll, und natürlich ist auch eine ganze Reihe von Festkonzerten geplant. Seine Messe von 1948 etwa werden wir in Linz unter meiner Leitung wiederaufführen. Ich bedaure und wundere mich sehr, dass sich bislang keiner der großen Veranstalter in Graz für das Projekt gewinnen ließ.“

Sie werden am kommenden Donnerstag mit Maria Bader-Kubizek, Stephanie Grandpierre, Manuel Hofer und Rudolf Leopold Beethovens Klavierquartett op. 16 sowie Schumanns Quintett op. 44 spielen. Wie kam es zu diesem Programm?

„Ich gebe gerne zu, dass man auch Programme ohne konzeptionellen Überbau machen kann. Beide Werke begleiten mich schon lange Zeit, und sind es weiß Gott wert, dass man sich ihnen immer neu stellt. Die Partner in Graz sind mir durchwegs neu, und wir haben bereits enthusiastisch geprobt.“

Ich finde es faszinierend und beglückend, wenn ein gutes Grundkonzept mit den Jahren immer noch Tiefe ge-

winnt. Es beweist die unerschöpfliche Kraft der Meisterwerke – und es hält einen frisch, seelisch wie geistig. Dies gilt vielleicht besonders für diese Werke, die so viel Jugend in sich tragen.“

Die Novemberpogrome von 1938 haben sich dieser Tage zum 71. Mal gejährt. Es ist bekannt, dass Sie sich im Verein re.f.u.g.i.u.s. für eine Aufklärung des Massakers von Rechnitz, bei dem in den letzten Kriegstagen 1945 etwa 200 jüdisch-ungarische Zwangsarbeiter ermordet wurden, einsetzen. Gibt es bei dieser Arbeit Fortschritte?

„Allerdings. Ganz besonders durch den Theatertext ‚Rechnitz‘ von Elfriede Jelinek ist das Thema wieder stark in den Medien präsent gewesen.“

Für unseren Verein steht aber die Planung und Errichtung einer historisch fundierten und ästhetisch passenden Gedenkstätte am Ort im Vordergrund. Es ist gerecht und notwendig, das Stigma vom Ort Rechnitz zu nehmen – entlang der ganzen Grenze und auf den Todsmärschen nach Mauthausen hat sich Ähnliches zugetragen. Wir hoffen, spätestens im März 2011 eröffnen zu können.“

Herr Gulda, Sie sind ein österreichischer Künstler mit zum Teil jüdischen Wurzeln. Wie ist es – aus Ihrer Sicht – um das historische Bewusstsein im Kulturbetrieb unseres Landes bestellt?

„Ich glaube, um das Bewusstsein in gewissen Gruppen, gerade bei Künstlern und Intellektuellen, ist es ganz gut bestellt, sicher auch in weiteren Kreisen. Die Frage ist aber, was man dann damit anfängt. Ob man den Willen und den Mut hat, sich Hetzern und Demago-



Foto: musikabende Graz

Pianist Paul Gulda gastiert am 19. 11. bei den Musikabenden Graz.

gen, aber auch Schönfärbern offensiv entgegenzustellen, Haltung einzunehmen – oder ob man sein Bewusstsein lieber im Privaten pflegt und daneben ungestört Karriere macht.

Wir leben in Österreich in einer manchmal unappetitlichen Konsensgesellschaft: Wo kein Kläger, da kein Richter. Mir wer’n kan Richter brauchen. Und dergleichen mehr. Jeder kennt jeden, und wer Missstände so anprangert, dass es wehtut, der hat plötzlich die Macht gegen sich. Wenn Sie sich umschaun, womit

manche durchschnittliche und halbseidene Figuren bei uns einfach davonkommen, während man Arigona Zogaj ausweist, oder, auf ganz anderer Ebene, das ORF-Orchester aufzulösen droht – da müssten Sie ja sofort zu schreien anfangen, da werden Sie gar nicht fertig.

Ich versuche meine Musik in dieser Überzeugung zu machen, möglichst ehrlich, möglichst menschlich. Und weiß mich damit auch meinem Vater bestens verbunden, den Institutionen weit weniger.“

Interview: Matthias Wagner